

www.e-rara.ch

Karl Friedrich Ludwig Lohners Chronik der Stadt Thun

Lohner, Carl Friedrich Ludwig

Bern, 1935

Universitätsbibliothek Bern

Shelf Mark: MUE H XLVI 196

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-28858>

Urzeit und Sage

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

AUS THUNS GESCHICHTE

Urzeit und Sage

Urzeit

In der Urzeit dehnte sich der Thunersee von Meiringen bis zur Uttigenfluh aus, wo das Tal sich schliesst. Erst nachdem sich die Aare einen weitem Durchbruch geschaffen, trocknete die Gegend bei Uttigen nach und nach aus. Noch erkennt man an mehreren Flühen vom Wasser ausgefressene Furchen als Spuren des uralten Wasserstandes. Am Ende des 18. Jahrhunderts sah man an der Haltenrainfluh bei Thierachern noch einen grossen eisernen Ring befestigt, der zu der Sage Anlass gab, daran seien vor Zeiten die Schiffe angebunden worden. In der Nähe von Thierachern heisst ein Hügel noch jetzt der Inselgiebel.

In dem grossen Kiesbett der Ebene, die 6—36 Zoll mit Erde bedeckt ist, findet sich wenig fruchtbarer Lehmgrund. Beim Graben von Ziehbrunnen fand man an der Frutigstrasse, 10 Fuss tief, aufrechtstehende Zaunstöcke mit Ringen (Schweifeln) als erste Spuren von Menschen. Eine zweite kleinere, von der Zull (jetzt Zulg) gebildete Ebene liegt zwischen der Stadt und dem Hartlisberg; sie ist mit fruchtbarer Lehmerde bedeckt. Am Rande dieser beiden Ebenen liegt der aus Nagelfluh bestehende Burghügel¹⁾, der die ganze Fläche beherrscht und an dessen Fuss die Aare eine Insel bildet. Diese vorzügliche Lage lockte schon frühe zur Besiedlung, wie sich mit aller Gewissheit annehmen lässt.

Der Name Dun oder Dunum, der sich in vielen Namen findet, bedeutet eingemachter Ort, Stadt. Der Chronist Fredegar erwähnt 599 den «*lacus dunensis*», der von Dun den Namen hat; die Aare hiess keltisch Aha-run, lateinisch Arula.

¹⁾ Vgl. Paul Hofer, älteste Topographie von Thun, S. A. aus den Blättern für bernische Geschichte, Jahrgang 13, Heft 3.

Keltische Funde

An verschiedenen Stellen in der Nähe des Burghügels und am See kamen keltische Ueberreste²⁾ zum Vorschein, so in Einigen, im Buchholz, in Därligen, Ringoldswil, Übisch, Thierachern etc.; es fanden sich Klingen, Gürtelschnallen, Ringe, Stücke eines Diadems, Streitmeissel, Schwerter, Münzen. (Lohner beschreibt diese Funde in der Chronik eingehend.) Ein besonders schöner und grosser Streitmeissel, mit Goldstiften verziert, der wahrscheinlich einem Häuptling gehört hatte, kam bei Einigen zu Tage. Sogar auf der Simmenfluh fand ein Hirtenknabe einen Streitmeissel aus Bronze. An der Bernstrasse entdeckte man 1844 einen Opferstein, einen grossen Granitblock von 8 Fuss Durchmesser und 4 Fuss Dicke, dessen Oberfläche mürbe gebrannt war; viel Holzasche lag daneben und darauf. Beim Glütschbach stiess man in einiger Tiefe auf Gerippe mit bronzenen Spiralarmringen und Halsringen. Bei Erdarbeiten in Hilterfingen wurden 1860 bei der Hünegg zwei Keltengräber aufgedeckt, die 3 Fuss tief lagen und menschliche Knochen, Armringe und kupfernen Zierat enthielten; in einem lag ein gut erhaltenes Gerippe mit gespaltenem Schädel, sowie Stücke einer Rüstung, ein Schwert, eine Lanze und Pfeilspitzen aus Eisen. Aus all dem geht hervor, dass zur Zeit der Helvetier unsere Gegend ziemlich dicht bevölkert war.

Die Römerherrschaft

Die Römerherrschaft über unsere Gegend dauerte ca. 450 Jahre; auch die Römer siedelten sich in Thun an; man fand hier und in der Umgebung viele Münzen, eine Reihe auch in Gold und Silber. Bei Uetendorf wurde ein gepflasterter Weg aufgedeckt und auf einem Hügel Ueberreste einer Ringmauer. In Allmendingen zeigten sich 1824-25 Spuren von Kultstätten³⁾; auch plastische Ge-

²⁾ Ausser diesen Dingen wurden 1924 Pfahlbauten an der Marktgasse in Thun und 1890 solche bei Interlaken entdeckt; vgl. Beck, Rytz, Stehelin und Tschumi, Der neolithische Pfahlbau Thun, Bern 1930.

³⁾ Fast an der selben Stelle wurden 1926 durch Herrn Lehrer Wuillemier mit Hilfe verschiedener Fachgelehrter wieder wertvolle Funde gemacht: weitere Kultstätten, ein Inschriftstein, eine Statuette. Sie sind an verschiedenen Orten beschrieben, so auch von Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1927. E. Hopf spricht von weitem römischen Funden im Neujahrsblatt für Thun 1921, S. 8 und 1924, S. 50.

bilde kamen zum Vorschein, so ein Kopf mit phrygischer Mütze aus milchweissem Kalkstein und ein gegossener weiblicher Kopf aus Bronze mit prächtigem Haargeflecht⁴⁾. Da zu Lohners Zeit kein Museum existierte, beklagte er es bitter, dass Bern keinen Aufbewahrungsort für derartige Dinge besitze, weshalb damals vieles unwiederbringlich verloren ging oder ins Ausland kam.

Der Ort Thun muss zur Römerzeit schon ein befestigter Ort gewesen sein, von einem Graben umgeben, der vom Lauitor bis zum Schwäbis reichte. Das wird bewiesen durch die in seiner Tiefe gefundenen Gegenstände. 1834 kam bei Grabarbeiten hinter der Burg in einer Tiefe von 12 Fuss auch eine gut gebaute, 3 Fuss dicke Grabenmauer zum Vorschein, und in der Tiefe von 25 Fuss fand man einen Pfahl mit einer Nut (Fuge), worein Helblinge (halbes Rundholz) gelegt waren, die einen Boden bildeten; auch rot gebrannte Ziegel und Gefässe wurden ausgegraben. Wahrscheinlich wurde dieser Graben durch Naturereignisse während der Römerzeit ausgefüllt; es kam nämlich ein grosses Stück vom Grösisberg herunter und überschüttete die ganze Gegend, die schon früh als «Lowinen» vorkommt.

Ausbreitung des Christentums

Während der Römerherrschaft fasste das Christentum im Lande Wurzel. Die Sage berichtet, dass im 2. Jahrhundert Beat und Achaten aus England gekommen seien; sie hätten im Battenloch gewohnt, nachdem sie den dort wohnenden Drachen vertrieben hatten; sie ernährten sich durch Korbflechten und Reusenmachen; dazwischen predigten sie und lehrten das Volk, und der heilige Mann flog auf seinem Mantel über den See, um in Einigen im Paradies zu predigen; als er starb, wurde er von seinem Freunde vor der Höhle begraben. Lohner versetzt den Iren Beatus ins 8. Jahrhundert, doch sagt er: «Wenn die Kirche in Einigen schon nicht 222 erbaut wurde,

⁴⁾ Dieser Kopf befindet sich jetzt im bernischen Museum; nach Mitteilung von Herrn P. Hofer blieb er nur erhalten, weil die Kinder des damaligen Besitzers der Fundstätte ihn als Puppenkopf zu behalten wünschten, während die Bruchteile der dazu gehörenden Statue als Altmetall verkauft wurden.

wie die fabelhafte Strättlingerchronik berichtet, so ist sie doch un-
streitig die älteste Kirche jener Gegend und Mutterkirche vieler
andern»; im 13. Jahrhundert verbrannte sie und wurde neu erbaut.
Am frühesten in Urkunden erwähnt sind die Kirchen von Scherzligen
und Spiez⁵⁾, nämlich 763, als Bischof Hetto von Strassburg alle
seine Besitzungen im Aargau, nämlich Scherzligen, Spiez und
Biberist, dem Kloster Effenheim im Schwarzwald vermachte. Unsere
Gegend gehörte also damals zum Aargau. Der Ueberlieferung nach
soll die Kirche von Thun mit mehreren andern und dem Stift Amsol-
dingen 933 von Rudolf II. und Bertha von Burgund gegründet wor-
den sein. Um 600 wurde der Bischofsitz von Aventicum nach Lau-
sanne verlegt, der von Vindonissa verschwand, und der in Konstanz
tauchte auf. Unsrer Gegend links der Aare gehörte zum Bistum
Lausanne, rechts der Aare zu Konstanz⁶⁾ als Teil des Kapitels
Münsigen.

Deutsche Stämme

Nach der Römerzeit verschwindet der Name Helvetien. Ale-
mannen und Burgunder liessen sich in der Gegend nieder. Wäh-
rend der Völkerwanderung sollen der Sage nach auch die Hunnen
raubend und sengend durch unsere Täler gezogen sein; sie kamen
bis zur Hunnenflucht am Eingang des Lauterbrunnentals, wo hinauf
sich das Volk geflüchtet hatte und von wo es sich mit Steinblöcken
und Baumstämmen verteidigte.

Durch die häufigen Einfälle fremder Völker wurde das Land
verwüstet, und viele Einwohner wurden erschlagen. Der Rest flüch-

⁵⁾ Dr. M. Grütter, Die romanischen Kirchen am Thunersee, S. A. aus
dem Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1932, Heft 2—4, glaubt, es handle
sich bei den heutigen Bauwerken nicht mehr um die hier erwähnten, sondern
das seien spätere Neubauten. Entgegen der Ansicht anderer Kunsthistoriker
glaubt er, dass einige Kirchen der Gegend doch im 10. Jahrhundert erbaut
worden seien.

⁶⁾ Erwähnt wird diese Einteilung erst später, doch glaubt auch v. Watten-
wyl von Diessbach, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, Schaffhausen
1867, S. 2, dass wahrscheinlich die Bistümer schon damals die gleichen
Grenzen hatten und in ihrem territorialen Besitz gleich auf die spätere Zeit
übergingen.

tete in die Berge, und das Land blieb lange öde und unbebaut. Der Sage nach sollen die Vandalen in Thun das erste Schloss erbaut haben.

Es bildeten sich Gaue, z. B. Ogo oder Öchtland, Salsgau oder Comitatus valdensis, das Waadtland, ferner das Wallis, Kleinburgund etc. Thun jedenfalls stand unter burgundischer Oberhoheit. Als abgelegene Provinz stand die Gegend unter einem Statthalter, Patrizius genannt. Im Anfang des 6. Jahrhunderts herrschte Theodorich⁷⁾ über Rhätien, Süddeutschland und fast alles helvetische Gebiet; dann wurde unsere Gegend fränkisch. Die neuen Herren machten die Einwohner zu Untertanen, rissen viele Ländereien an sich, und was nicht verteilt wurde, gehörte dem König.

Das Königreich Burgund

888 riss sich der Welfe Rudolf I. vom Mittelreich los, bemächtigte sich Hochburgunds und liess sich im Kloster Agaunum (St-Maurice) im Wallis zum König krönen; er regierte 24 Jahre. Sein Sohn Rudolf II. war mit der sagenumspunnenen Bertha⁸⁾, der Tochter Burkhardts von Schwaben, verheiratet. Während seiner Regierung wurde das Land 924 von den Ungarn verwüstet; er starb 937 in blühendem Alter und wurde in St-Maurice beigesetzt. Die burgundischen Grossen wählten nun seinen zwölfjährigen Sohn Konrad, für den einstweilen Bertha als guter Geist des Landes die Regierung führte; da ihre Tochter Adelheid mit Otto dem Grossen verheiratet war, stand Burgund in guten Beziehungen zum deutschen Reich. Konrad regierte bis 993; von seiner ruhigen, gleichmässigen und glücklichen Regierung ist wenig bekannt; es wird überliefert, dass er 943 die Sarazenen und Ungarn aufeinander hetzte, um sich von ihnen zu befreien. Bertha wurde in Payerne beigesetzt. Konrads schwacher Sohn, Rudolf III., starb kinderlos. Der Kaiser Konrad II. erklärte sich als Erbnachfolger und nahm 1033, nach einem Kampfe mit Herzog Ernst von Schwaben, das Land mit Waffengewalt ein.

⁷⁾ Vgl. Birmann, Die Einrichtungen deutscher Stämme auf dem Boden Helvetiens; 66. Neujahrsblatt, Basel 1888.

⁸⁾ Vgl. C. Huber, Neujahrsblatt für Thun 1924, S. 4 f., und Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. II S. 199 (Rudolf II.).

In Payerne liess er sich zum König von Burgund krönen. 1038 wählten die burgundischen Grossen auf einem Landtag in Solothurn mit den Freien zusammen und im Beisein des Kaisers dessen Sohn, Heinrich den Schwarzen, zum König. Da dieser aber schon im folgenden Jahr Kaiser wurde, empörten sie sich gegen ihn, und er musste sie zur Huldigung zwingen.

Die Zähringer

Das Rektorat über Burgund erhielten die Zähringer, auf die damit auch der Widerstand des burgundischen Adels überging. Als 1125 Lothar auf den Thron kam, weigerte ihm der burgundische Adel die Huldigung; mit seiner Unterwerfung betraute er die Zähringer, die nun beidseitig der Aare herrschten; sowohl Konrad wie Berchtold IV. und V. fanden dauernden Widerstand.

1186 wurde Berchtold V. Rektor⁹⁾; er waltete klug und fest, aber war immer im Streit mit dem Adel im Waadtland und Öchtland. Dieser versuchte 1186, bei Kaiser Friedrichs I. Tod, noch einmal, sich freizumachen. Durch Erfahrungen seines Vaters vorsichtig gemacht, sammelte Berchtold sein Heer nur aus den zuverlässigsten und treuesten Vasallen. 1190 unterwarf er den waadtländischen Adel in der Schlacht zwischen Wiflisburg und Peterlingen (Avenches und Payerne); im folgenden Jahr, 1191, zog er gegen den oberländischen Adel und dessen Vasallen, z. B. Thun und Simmental. Er verwüstete alles Land, wo er durchkam und zerstörte viele Schlösser, so Heimberg, das alte Schloss Thun, Ried, Oberhofen, Uttigen, Strättligen und andere, von denen mehrere nicht wieder aufgebaut wurden. Von Heimberg und Ried ist keine Spur mehr vorhanden; die letzten Fundamente von Ried entfernten 182. der Schultheiss von Mülinen und 1841 A. de Rougemont, der den Hügel urbar machen liess. Strättligen und Oberhofen wurden bald wieder aufgebaut. Berchtold trieb die Aufständischen am Charfreitag, dem «stillen Sonntag», den 12. April, bis ins Grindelwaldnertal, wo er

⁹⁾ Vgl. Dr. Ed. Heyck, Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freiburg i. Br. 1891, S. 431 f.; Ed. v. Wattenwyl von Diessbach, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, Schaffhausen 1867, S. 4.

sie gänzlich besiegte¹⁰⁾; auch das Stift Amsoldingen blieb viele Jahre verwüstet und unbewohnbar. Guillimann berichtet, die Thuner habe er bald zur Ruhe gebracht, indem er ihnen Gnade versprach, wenn sie alsobald die Waffen niederlegten.

Nach diesem Kriegszuge fasste Berchtold V. den Plan zur Erbauung Berns; und da er die ausserordentlich wichtige Stellung Thuns erkannte, erbaute er auf dem nördlichen Teil des Burghügels sogleich ein neues Schloss, das jetzige, das er bis zu seinem Tode besass, worauf es die Kyburger erbten.

1211 unternahm Berchtold V. einen Zug ins Wallis, wohin ihn höchst wahrscheinlich auch Thuner begleiteten; auf gefährlichen Pfaden zogen sie über die Grimsel; weil Berchtold das Land wegen seiner Freundschaft mit Savoyen strafen wollte, verbrannte er auf dem Durchweg alle Dörfer. Wie J. von Müller erzählt, traf er in St. Ulrichen auf die Walliser unter Bischof Warin, die sich an günstiger Stelle mit Baumstämmen und Felsblöcken verteidigten, so dass der Herzog sich nach einer schweren Niederlage zurückziehen und Frieden schliessen musste. Er starb 1218 kinderlos als letzter seines Geschlechts in Freiburg i. B., wo eine 6 Fuss hohe gepanzerte Bildsäule von ihm errichtet wurde.

Das Rektorat fiel ans Reich zurück; Friedrich II. übergab es seinem Sohne Heinrich VII., der 1219 als Rektor von Burgund erwähnt wird. Später kam der östliche Teil an den Grafen Peter von Buchegg, der westliche an die Grafen von Neuenburg, die sich auch Landgrafen von Burgund westlich der Aare nannten. Thun unterstand wohl der Landgrafschaft, gehörte aber nicht unter die allgemeinen Rechte und Gesetze derselben.

Thun als Stadt

Thun als «Stadt» verdankt nach Lohner ihren Ursprung «einem der ersten Zähringer», während es als Ort schon lange existierte. Die Freiherren von Thun, die auf dem östlichen Vorsprung des

¹⁰⁾ In seiner Darstellung folgt Lohner vor allem Tschudi, dessen Chronik Ed. Heyck als die beste der spärlichen Quellen bezeichnet, die um so zuverlässiger erscheine, je genauer man sie untersuche. So stimme z. B. das Datum kalendarisch genau mit dem Karfreitag jenes Jahres, obschon Tschudi keine Veranlassung hatte, darüber Nachforschungen anzustellen, da man damals solche Dinge unbefangen weiter erzählte.

Burghügels ihr Schloss besaßen, waren nach Lohners Ansicht nie Herren über Thun und noch weniger Grafen¹¹⁾, wie einige Chronisten sie fälschlich nennen, da sie keine Comitate hatten. Lohner schreibt: «Tillier irrt, wenn er sagt, dass man am Ende des 12. Jahrhunderts noch keine Stadt im damaligen alten Kantonsteil fand». Thun hatte schon damals allerlei Stadtrechte. Als Elisabeth von Kyburg 1264 die Handfeste gab, erwähnte sie, dass sie die «als von Alters her» in dieser Stadt beachteten Rechte gutheisse. Ferner, als 1449 in dem Streit, den Thun mit Interlaken hatte, der «frommfest» Schultheiss Caspar von Scharnachtal, sowie Johann Bälín, Schulmeister, und fünf andere Thuner nach Bern gingen, da beriefen sie sich auf alte Rechte und Urkunden «von latin und von dütsch», deren etliche «über drühundert Jahr und elter» seien, in denen sie von ihren Stiftern gefreit und begabet seien, «als man gewohnt ist, so man Städte stiftet». Von wem und wann diese gegeben, wissen wir nicht, da sie nicht mehr vorhanden sind. Wenn die Grafen zum Gericht herkamen, mussten sie nach besondern Rechten der Stadt richten, nicht nach denen der Landgrafschaft; auch besass Thun den Blutbann. Thun hatte auch das Recht, von sich aus Frieden und Bündnisse zu schliessen und Bürger anzunehmen; auch hatte die Stadt Wochenmärkte und eigene Marktrechte. Deutlich geht daraus hervor, dass Thun schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Stadtrechte besass, wenn nicht schon früher. Wahrscheinlich wurde es von einem der Zähringer im Namen des Reichs und auf Reichsboden vergrössert¹²⁾ und mit Mauern umgeben.

¹¹⁾ Dieser Titel käme höchstens dem Bischof Heinrich von Basel vielleicht zu, da eine Zeitlang, durch Heinrich III. verliehen, auch die Landgrafschaft über Sisgau und Buchsgau zu der weltlichen Herrschaft der Bischöfe von Basel gehörte; vgl. Dierauer I, S. 74 und Basler Neujahrsblatt von 1854.

¹²⁾ Über die Erbauung der Burg und die Schaffung der Stadt gehen die Meinungen stark auseinander; vgl. besonders Hektor Amman, Die Anfänge der Stadt Thun, Zeitschrift für Schweizer Geschichte, Jahrgang 13, Heft 3, S. 327 f., ferner G. Keller, ebenda, Jahrgang 12, Heft 3; H. Türlér, bernische Schlösser und Amtssitze (er findet, das Schloss sei «bald nach 1190» entstanden); P. Hofer, älteste Topographie von Thun, S. A. aus den Blättern für bernische Geschichte, Jahrgang 13, Heft 3; Historisch-biographisches Lexikon, Band 6, S. 736.

Zur rechtlichen Sonderstellung Thuns schreibt Lohner, als Hartmann d. J. von Kyburg bei seiner Vermählung seiner Gemahlin allerlei Allodial-

Die Freiherren von Thun

Zu dieser Zeit traten einzelne Geschlechter stärker hervor; einige freie Herren standen direkt unter dem Reich, so die Montenach, Belp, Rümliken, Kramburg, Strättligen.

Der Name derer von Thun kommt in den Urkunden häufig vor, immer nur als Zeugen, aber immer mit hochangesehenen Personen zusammen genannt und immer direkt hinter den Grafen. Die Abstammung dieses Geschlechts verliert sich im Dunkel; die von Thun in Böhmen und Tirol stammen vielleicht von diesem Geschlecht ab, jedenfalls nicht umgekehrt. Glieder des Hauses von Tirol¹³⁾,

güter schenkte «über Thun aber konnte er nicht verfügen». Auch E. v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, Bd. 1, S. 273 findet zwar, dass Thun «selbstverständlich» auch zum Besitz der Freiherren von Thun gehört haben müsse, gibt aber zu, dass es Ende des 12. Jahrhunderts im Besitz der Zähringer war; er nimmt an, die Gewalt darüber sei den Freiherren vielleicht im «Baronenkrieg» von 1190 genommen worden. Ebenso ist Ad. Bichsel, Graf Eberhard II. von Kyburg, Bern 1899, S. 34, «befremdet» von dem «direkten Verkehr» Thuns mit Bern und findet «noch erstaunlicher» die Schutz- und Trutzbündnisse, die Thun selbständig schloss. Solche schloss es z. B. mit dem Bischof von Sitten, wovon Beweise im Archiv von Thun liegen. 1301 schloss es mit Bern und 1317 mit den Waldstätten ein selbständiges Bündnis. Hektor Amman weist nach, dass man 1260 feststellte, dass in Thun alle Hofstätten gleich gross seien und den selben Zins zahlen müssen, was auf eine gemeinsame Gründung durch einen grossen Herrn schliessen lasse. Das gleiche erwähnt Ed. Heyck, Die Geschichte der Herzoge von Zähringen, S. 253 f. von Freiburg i. Br., das 1120 von Konrad von Zähringen gegründet wurde. Hier wie dort wurde in Streiffällen nach Kölner Marktrecht gerichtet. Mehrfach werden in Thun auch freie Reichsstrassen erwähnt. So war der Graben, durch den die Schiffe fuhren, freie Reichsstrasse; 1429 mahnte Bern Thun, bei den Umbauten auf der Burg das Gässlein nicht zu verbauen, das freie Reichsstrasse sei. Sollte vielleicht Konrad von Zähringen Thun auf freiem Reichsboden erbaut oder stark vergrössert und mit besondern Rechten ausgestattet haben zur Sicherung gegen den öchtländischen Adel? Als er 1146 in Worb tagte, weilte er nach Heyck längere Zeit im Rektoratsgebiet. Er könnte möglicherweise auch schon den untern Teil des Schlosses erstellt haben, der nach Angabe der Gelehrten älter sein soll als das übrige Schloss. Vielleicht waren die Freiherrn von Thun nur der Zähringer Statthalter gewesen, bis sie sich im Baronenkrieg gegen sie empörten. Früher scheinen sie in guten Beziehungen zu den Zähringern gestanden zu haben, da Heyck erwähnt, dass an der grossen Versammlung, die Berchtold IV. am 6. Oktober 1175 mit dem Adel Burgunds abhielt, auch Werner von Oberhofen, Burkhard von Thun, Heinrich, Werner und Burkhard von Heimberg (alle vom gleichen Geschlecht) anwesend waren.

¹³⁾ Vgl. Gauchen, Adelslexikon, Bd. 2, S. 2560.

die zu Lohners Zeit die Gegend besuchten, äusserten sich auch in diesem Sinne.

Die Freiherren von Thun waren ein bedeutendes, angesehenes und begütertes Geschlecht von angestammter Freiheit, aber weder Grafen noch Herren über Thun; viele waren Ritter «de Thuno». Sie wohnten auf dem östlichen Vorsprung des Burghügels, wo unter der Helferwohnung noch uralte Fundamente zu sehen sind, die wahrscheinlich von diesem durch Berchtold V. zerstörten Schlosse herrühren. Sie besaßen grosse Güter um das Schloss herum und in der weitem Umgegend. Zweige dieses Geschlechts waren die von Unspunnen, von Oberhofen, von Heimberg und von Burgistein¹⁴⁾. Das Siegel aller dieser weist weder das alte Wappen von Thun auf, das Schloss mit den 2 Türmen, noch das neue mit dem Stern, sondern ihr Siegel zeigt irgendwie den Vorderteil eines springenden Rehs oder Hirsches; es befand sich zu Lohners Zeit auch noch am Sässhaus der Burgistein auf der Burg.

Diese Familie bekleidete oft hohe Aemter, wie das Schultheissenamt. Zwei derer von Thun kamen zu hohen geistlichen Ehren. Heinrich wurde 1215 Bischof von Basel¹⁵⁾; unter seiner Amtsführung wurden die Prediger- und Barfüsserklöster gegründet; er hatte das Recht, die Glieder des Rates der Stadt Basel zu erwählen. In der Urkunde von 1220, worin Friedrich II. die Freiheiten des Klosters Interlaken bestätigte, erscheint er als erster Zeuge. Er starb 1238 und wurde in der Münsterkirche in Basel beigesetzt. Sein Bruder Konrad war Abt von Einsiedeln und starb 1234.

Als das Schloss Thun zerstört wurde, zog sich Burkhard von Thun, der Bruder dieser beiden, nach Unspunnen zurück¹⁶⁾, das er vielleicht damals erst erbaute; er nannte sich von da an Burkhard von Unspunnen. Die von Thun besaßen den Kirchensatz¹⁷⁾ von

¹⁴⁾ Vgl. E. von Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, Bd. 1, S. 268 f.

¹⁵⁾ Eine Zeichnung seines Siegels befindet sich in der Sammlung «Die Wappen von Thun» von C. F. L. Lohner, M. S. im Besitze von Herrn Hermann Lohner in Thun; hinter dem Bischof schauen links und rechts Hirschköpfe hervor.

¹⁶⁾ H. G. Keller, Die Erbauung der Burg, S. 207, erwähnt, dass der Historiker Steffler annahme, die Besiegten seien zur Abtretung des Bodens vielleicht gezwungen worden und hätten möglicherweise die Abtretung nie anerkannt.

¹⁷⁾ Die Einnahmen der Kirche und das Recht, die Geistlichen zu wählen.

Sigriswil. In einer Urkunde von 1226 vermachte der Bischof Heinrich seinen Anteil daran dem Kloster Interlaken; in dieser Urkunde ist zum ersten Mal von einem Landgrafen unserer Gegend die Rede, ohne dass sein Name genannt wird. 1228 vergabte auch Burkhard von Unspunnen seine Hälfte des Kirchensatzes an Interlaken; er erwähnte in dieser Urkunde, dass er das Vogteirecht dort seit langen Zeiten besessen habe, so dass als ganz sicher anzunehmen ist, dass Burkhard von Thun und Burkhard von Unspunnen ein und derselbe ist.

Werner von Oberhofen war auch ein «von Thun», wahrscheinlich ein naher Verwandter, vielleicht ein Bruder der Vorgenannten; bei Burkhard's Tod brach ein Erbstreit aus zwischen dem Kloster Interlaken und Rudolf, dem Schultheissen von Thun, der höchst wahrscheinlich ebenfalls ein «von Thun» war. Als Zeugen treten die von Oberhofen und von Unspunnen auf. Jordan (II.) von Oberhofen erbaute 1261—65 das Schloss Burgistein auf den Ruinen eines römischen Kastells; sein Sohn nannte sich Jordan von Burgistein; 1282 ist er als Ritter und als Bürger von Thun aufgeführt, wo er sein Sässhaus hatte.

Die von Thun waren die mächtigsten Gegner Berchtolds V. gewesen; um sich ihrer zu versichern, scheint er Burkhard von Unspunnen gezwungen zu haben, seine einzige Tochter und Erbin Ida dem Ritter Rudolf von Wädischwil zur Ehe zu geben, während Ita von Oberhofen mit Walter von Eschenbach vermählt wurde. Diese zwei ihm treu ergebenen Geschlechter verpflanzte Berchtold aus der Gegend der mittleren Schweiz hierher, wo ihre Geschlechter lange blühten. Der Aehnlichkeit der Namen wegen hielten Tschudi und J. v. Müller Ida und Ita für dieselbe Person, was nicht stimmt. Ida kommt in vielen Urkunden vor, Ita in einer einzigen mit ihrem Sohn Berchtold; doch waren sie nahe verwandt.

1224 erscheint Rudolf von Wädischwil als Lehnsherr der Edlen von Wilderswil; er beschädigte 1229 mit seinem Sohn Walter das Kloster Interlaken. In einer Vergabung an Ida nennt Burkhard als Zeugen Rudolf, Sohn des Herrn von Wädischwil, ohne zu erwähnen, dass dieser sein Schwiegersohn ist. Später kommen dessen Söhne aber als Söhne der Ida vor. 1243 waren Walter und Konrad von Wädischwil Herren von Unspunnen. In Thun bekannten sie öffentlich, dass sie

den Mettenberg zu Grindelwald zu Unrecht besassen; als Zeugen trafen immer die Verwandten auf: Ulrich von Thun, Rudolf, Schultheiss von Thun, Jordan (I.) von Thun, Jordan (II.) und Rudolf, dessen Söhne (ein ander Mal von Oberhofen genannt); auch Antonia, Gattin des Schultheissen und ihr Sohn werden genannt. 1264 war Johann von Thun Dekan von Thun.

Die Witwe Burkhard's von Unspunnen, Lukardis oder Leutgarde, übergab 1250¹⁸⁾ ihre Güter, die sie als Leibgeding hatte, ihrer Tochter Ida, und diese schenkte sie später mit ihrem ältesten Sohn, Walter von Wädischwil, der zugleich ihr Vogt war, dem Kloster Interlaken; auch da sind «von Thun» als Zeugen genannt. Als erster Zeuge trat in dieser Urkunde Graf Peter von Buchegg als Landgraf¹⁹⁾ von Burgund auf, während er in der Urkunde von 1226 nicht mit Namen genannt war. 1235 ist auch zum ersten Mal Rudolf von Neuenburg als Landgraf von Burgund westlich der Aare genannt. 1271 vergabten Walter und Konrad von Wädischwil den Kirchensatz von Scherzligen an Interlaken und 1307 bestätigte Walter von Wädischwil diese Vergabung seines Vaters. 1271 verzichtete Walter von Wädischwil mit Einwilligung seiner Söhne Heinrich, Probst zu Amsoldingen, Arnold, Marquard, Bernhard, Konrad und Johann auf sein Recht als Schirmherr über das Stift Amsoldingen, das er von den Edlen zu Unspunnen geerbt hatte; es ging auf den Probst Heinrich über, während Konrad Herr zu Unspunnen wurde. Heinrich zeugte mit seiner Geliebten Luitgard von Ibeschi mehrere Söhne, für welche er von seinen Brüdern das Recht der Vollbürtigkeit erhielt; auch stattete er sie auf Kosten des Stifts sehr reich aus; sie nannten sich «von Amsoldingen» und kamen zu Glanz und Ansehen; das Geschlecht überlebte das der Wädischwil lange. 1315 verkaufte Johann von Wädischwil alle seine Besitzungen bei Unterseen und Lauterbrunnen sowie den Berg Wengen dem Kloster Interlaken.

Von den Eschenbach vernehmen wir, dass 1223 König Heinrich VII. Bern befahl, das Kloster Interlaken gegen die Eingriffe

¹⁸⁾ Wattenwyl setzt das Jahr 1252 an.

¹⁹⁾ Trotz dieser Urkunde glaubt Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, S. 283 f., es sei nicht sicher, dass Peter von Bucheggs Landgrafschaft sich über Thun hinaus ausgedehnt habe; er könne aus andern Gründen damals in Thun anwesend gewesen sein.

Walters von Eschenbach zu schützen. Dieser entsagte vor den Toren der Kirche zu Bern seinen Ansprüchen an Interlaken, bat aber das Kloster, ihn als Kastvogt zu verlangen, was dieses 1226 tat. 1263 vergabte sein Enkel Walter dem Kloster den halben Kirchensatz von St. Batten und 1280 die andere Hälfte. 1272 kaufte er Habkern und Bönigen als ein Lehen vom Reich und 1285 erwarben er und sein Sohn Berchtold vom Kloster Interlaken einen Platz an der Aare, um die Stadt Hinterlappen zu bauen, die später Unterseen genannt wurde. 1300 zwang König Albrecht des letzteren Sohn, Walter von Eschenbach, ihm seine Herrschaften Oberhofen, Unterseen und Unspunnen zu verkaufen, die er ihm dann als Lehen zurückgab. Diese erzwungene Abtretung bewirkte Walters Hass gegen Albrecht und war wahrscheinlich Hauptursache seiner Teilnahme an dessen Ermordung.

Das alte Schloss Oberhofen stand auf einem jähem Felsen; wann und von wem das neue Schloss erbaut wurde, ist unsicher, wahrscheinlich von Werner von Oberhofen am Anfang des 13. Jahrhunderts.

Schon im 13. Jahrhundert waren die Edlen von Thun Dienstmannen der Kyburger; durch den Krieg mit Berchtold V. waren sie in Abhängigkeit geraten und zu Ministerialen herabgewürdigt; aber sie waren doch noch in Ansehen und werden oft als Ritter erwähnt; sie waren noch begütert und bekleideten Aemter der Grafen. Im 14. Jahrhundert waren sie (mit ihren Abzweigungen) noch zahlreich; im 15. starben sie aus.

Im Jahr 1250 sprach Ritter Rudolf von Thann im Elsass die Hälfte des Schlosses Thun an, das auf seinem Grund und Boden erbaut sei; auch beanspruchte er den Hof Schüpbach und viele Leibeigene, die Thun 1191 zu freien Bürgern aufgenommen habe. Beide Parteien kamen nach Thun und übergaben die Sache einem Schiedsgericht von 6 ehrenfesten Rittern. Diese, nachdem sie geschworen, Gott vor Augen zu haben, taten folgenden Ausspruch: Die Vorfahren²⁰⁾ des Rudolf von Thann übergaben Berchtold V. das Land ungezwungen, also sollen es dessen Erben, die Kyburger, ungehindert besitzen.

²⁰⁾ Es kann sich bei diesen Vorfahren nur um die Herren von Thun und ihre verwandten Zweige handeln. Wattenwyl nimmt an, es seien die von Heimberg gewesen, die nach dem Baronenkrieg im männlichen Stamm verschwinden. Rudolf kann übrigens auch seinen Namen abgeändert haben, so gut wie Werner von Oberhofen, Burkhard von Unspunnen oder Jordan von Burgistein.